

**Eltern in Aktion –
ElternCoaching und Konfliktmanagement
Zusammen mit Eltern lernen – Eltern stärken
(2004 – 2005)**

Abschlussbericht

Remi Stork und Reinhart Wolff

6. September 2005

Inhalt

1. Die Ausgangssituation und die Herausforderung
2. Das Programm und seine Durchführung
 - a. Die Werkstatt-Treffen und die Schwerpunktthemen
 - b. Die Teilnahme und die Fluktuation
 - c. Dokumentation und Evaluation
3. Die objektiven und subjektiven Ergebnisse
4. Wendepunkte auf dem Weg zum Erfolg
5. Offene Fragen
6. Zusammenfassend: Zur Wirksamkeit des Dialogischen Eltern-Coachings und Konfliktmanagements
7. Weitere Nutzung des Dialogischen ElternCoachingkonzepts in der Alltagspraxis der Jugendhilfe

1. Die Ausgangssituation und die Herausforderung

Nicht allein in Deutschland ist das Jugendhilfesystem unter Druck. Nach Jahren einer bemerkenswerten Expansion von Hilfeangeboten und Fachkräften steht die öffentliche und freigemeinnützige Jugendhilfe überall vor großen Herausforderungen. Trotz eines aufgrund niedrigerer Geburtenraten sinkenden Bevölkerungsanteils von Kindern und Jugendlichen, sind die Zahlen der Minderjährigen, die außerhalb ihrer Herkunftsfamilien untergebracht werden, gleich geblieben oder sogar noch gewachsen. Und es sind Zweifel entstanden, ob die Jugendhilfekosten überhaupt zu kontrollieren seien. Zugleich zeigen sich strategische und programmatische Probleme: Häufig stehen reaktive Kriseninterventionsprogramme und einseitige Beeinflussungskonzepte bzw. Programme, die Hilfe und Repression (doppelte Mandate) einfach verknüpfen, im Vordergrund. Sie lösen sowohl bei den Fachkräften wie auch bei den Nutzern oder Klienten der Jugendhilfe Irritationen und Stress aus und stellen nicht selten die gegenseitige Akzeptanz der Hilfe in Frage. In dieser Mischung von Abwehr und Entfremdung wachsen leicht gegenseitige Vorurteile, die die Wirksamkeit der Jugendhilfe einschränken.

Im Fachbereich Jugend und Familie des Kreises Borken haben sich demgegenüber Leitung und Fachkräfte schon seit längerem dafür interessiert, die traditionellen Blockaden und Zwickmühlen der Jugendhilfe – vor allem in der Arbeit mit hoch konfliktreichen Familien, die zumeist arm sind, Verständnis und Unterstützung entbehren und oft isoliert am Rande der Gesellschaft leben – , durch eine engagierte qualitätsbewusste Planung zu überwinden und neue Wege der Jugendhilfe in Zusammenarbeit mit den Freien Trägern zu suchen.

Kern dieser Programmentwicklung war eine überlegte Regionalisierung der Dienste, eine beherzte Förderung der Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte und eine reflektierte mittelfristige Zielplanung mit 5 Schwerpunkten:

- Schaffung einer quantitativ und qualitativ guten Versorgungsstruktur der Kindertageserziehung für Kinder aller Alterstufen,
- Aufbau von verbindlichen Kooperationsformen zur Förderung eines kinder- und familienfreundlichen Wohnumfeldes,
- Schaffung innovativer Betreuungsangebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Aufbau eines lokalen Bündnisses für Familien
- Entwicklung von Handlungsansätzen für die Arbeit mit Migrationsfamilien.

Im Zusammenhang solcher fachlicher Entwicklungen kam es über die Mitwirkung der ASD-Leiterin des Stadtteilbüros des Jugendamtes in Stadtlohn, Beatrix Stein, im Modellprojekt des Landesjugendamtes zur Qualitätsentwicklung in den stationären Hilfen zur Erziehung zu einem Kontakt zwischen dem Jugendamt des Kreises Borken und Mitarbeitern des Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung e.V.,

Prof. Dr. Reinhart Wolff (Berlin) und Dipl.-Pädagoge Remi Stork (Münster), die im Gespräch mit den Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern ein neues Programm des „Dialogischen ElternCoachings und Konfliktmanagements“ entwickelten, das auf die Förderung eines gegenseitigen Verständnisses und von Partnerschaft in der Praxis der Jugendhilfe zielte, offene Teilhabe und Dialog aller am Hilfeprozess Beteiligten ermöglichen sollte.

Mit einer mehrseitigen Architektur (Eltern / Fachkräfte des Jugendamtes und Fachkräfte der Freien Träger) sollte – unterstützt von zwei auswärtigen Beratern/Trainern oder Coachs – ein neuer Zugang in der Arbeit mit Eltern und Familien entwickelt und erprobt werden, um die Einseitigkeit, Fragmentierung, Fremdheit und Feindseligkeit in den Beziehungen zu Eltern und Kindern zu überwinden, die dringend auf Hilfe angewiesen sind, um gesunde und glückliche Familien zu werden, und die dazu in der Lage sind, wenn sie nur fair und verständnisvoll unterstützt werden, ihre eigenen Kräfte und die Ressourcen in der Nachbarschaft wie in der Region und im weiteren Hilfesystem besser zu nutzen.

In einem Jahresprogramm von insgesamt 17 stationären Arbeitstagen (in 5 Blöcken von 3 bzw. 5 Tagen) – mit Gesamtkosten von etwa 60.000 € – wurde mit insgesamt 31 Teilnehmern (18 Elternteile, 13 Fachkräfte) ein Prozess des gemeinsamen Lernens in Gang gesetzt, um Eltern wie Fachkräfte zu unterstützen, sich zu verändern, um kompetenter und sicherer, vor allem mit mehr Freude, ihre elterlichen und fachlichen Aufgaben und Rollen zu erfüllen. Das Programm „Eltern in Aktion - ElternCoaching und Konfliktmanagement“ führte also Eltern und Fachleute zusammen, um durch Kooperation die Herausbildung eines lernenden Systems zu ermöglichen. Dieser Versuch kann insgesamt als gelungen bezeichnet werden.

2. Das Programm und seine Durchführung

a. Die Werkstatt-Treffen und die Schwerpunktthemen

Vor Beginn des Programms trafen die Trainer mit den Fachkräften des Jugendamtes und der freien Träger am **30. Januar 2004 zu einem Einführungsseminar** in Stadtlohn zusammen, um die Konzeption und das Programm des ElternCoaching und auch den Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung genauer kennenzulernen und alle Fragen der Kolleginnen und Kollegen zur Gestaltung des Projekts zu erörtern. Diese gemeinsame Abklärung konnte gut genutzt werden, um im endgültigen Programm die Anregungen der örtlichen Fachkräfte aufzugreifen und konkrete organisatorische Aufgaben, nicht zuletzt das Verfahren der Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, abzusprechen.

Wir konnten auch eine erste Begegnung mit allen Eltern und Fachkräften (die z. T. durch ein Losverfahren zugelassen werden mussten, da sich mehr Bewerber meldeten, als Plätze zur Verfügung waren) – das sogenannte „**Vorbereitungstreffen**“ – das dann **am 19. März 2004** stattfand, vorbereiten. Dieses Treffen, auf dem wir uns miteinander bekannt machten, das Programm erklärten und die Erwartungen und Wünsche von allen aufnahmen und besprachen, wurde zu einer ersten thematischen Begegnung, die die z.T. noch unsicheren Beziehungen zwischen den Fachkräften und den Eltern deutlich werden ließ und gleichzeitig die Hoffnungen herausbrachte, sowohl im Eltern-Kind-Verhältnis als auch im Verhältnis der Professionellen zu den Eltern mehr Offenheit und Gegenseitigkeit, Annahme und Unterstützung zu erreichen. Es war in jeder Hinsicht deutlich, dass bereits dieses Treffen dazu beitrug (vor allem freilich durch die gegenseitige Vorstellung der Eltern und Fachkräfte), die Zusammenarbeit zu stärken. Das wurde vor allem daran sichtbar, dass Eltern auf die Frage, wie man damit umgehen sollte, dass eine Mutter nicht gekommen war, sich spontan bereit erklärten, diese Mutter anzurufen bzw. sie zu besuchen, um sie zur Teilnahme am Projekt noch einmal aufzufordern, was auch gelang. Jedenfalls war das Eis schnell gebrochen und wir konnten beim ersten Werkstatt- Treffen an diesen guten Anfang anknüpfen.

Leider konnten wir aus Kostengründen **das Praxisexperiment „Erstellung einer Audio-Dokumentation auf CD“ durch die Berufsbildungsstätte Westmünsterland GmbH Ahaus und die VHS Ahaus nicht verwirklichen**, was sicher eine einzigartige Möglichkeit gewesen wäre, kontinuierlich die Erfahrungen der Projektteilnehmer zu dokumentieren.

(1) Die erste Werkstatt (28. – 30. April 2004)

Der thematische Schwerpunkt der 1. Werkstatt war die „Elternwerkstatt“ – eine gemeinsame Erforschung des eigenen Platzes in der Herkunftsfamilie (durch die Einführung in die Arbeit mit Genogrammanalysen) und die Rückerinnerung an die eigenen Eltern und die Sicht auf die eigene Elternrolle (mit einer Figurengalerie). Außerdem begannen wir mit der „Werkstatt für Familienhilfe“, auf der ein aktuelles Familienproblem vorgestellt und im großen Kreis erörtert wurde. Dabei konnte auch die hier wichtige Methode der „Intervision“ erprobt werden, die eine multiperspektivische Problemklärung bis hin zu konkreten Hilfevorschlägen erlaubt. Ergänzend führten wir in die „Namensanalyse“ und die „Familienfotoanalyse“ ein und erläuterten die sog. ECO-Karte (Umweltkarte), die ein Instrument zur Erfassung der Beziehungen zum Umfeld darstellt. Schließlich konnten wir mit einem festen Modul des gesamten Programms, der „Elternuniversität“, beginnen und fragten uns: „Was ist heute los mit Eltern? Wie können wir den Wandel der Elternrolle und die aktuellen Probleme von Eltern begreifen?“

Dass ein Vater am letzten Tag anregte, darüber nachzudenken, ob man sich nicht „duzen“ sollte (zumal einige Fachkräfte und Eltern einander „duzten“), machte deutlich, dass die Beziehungsaufnahme in Gang gekommen war, dass aber auch zugleich die Problematik konkreter wurde, wie wir Nähe und Distanz im Projekt balancieren sollten. Es konnte festgehalten werden (vgl. auch das Protokoll¹), dass es im Projekt um ein gleichberechtigtes Miteinander geht, wir aber zugleich die Unterschiede (der Rollen, Aufgaben und Situationen) nicht aus den Augen verlieren sollten.

(2) Die zweite Werkstatt (6. – 8. Juni 2004)

Wir konnten mit einem schönen interaktiven Beispiel des Rückblicks über ein Video-Interview eines Elternpaares (was man aus der 1. Werkstatt mitgenommen hatte) einsteigen, um dann thematisch an die „Elternwerkstatt“ des 1. Treffens anzuknüpfen, indem wir die Familien in ihrem Umfeld untersuchten (ECO-Karten-Analysen). Dann wandten wir uns jedoch dem zweiten Modul, dem „Kinderentwicklungslabor“, zu und nutzen die restliche Zeit, um ganz ausführlich Kinder anzuschauen, sie genau wahrzunehmen und zu beobachten – ohne zu bewerten und zu interpretieren. Dazu nutzten wir die digital zugänglich gemachten Fotos der Kinder und sahen zugleich Filme über eine Eingewöhnungsphase in einer Kindertagesstätte an, die wir in der Elternuniversität untersuchten. Selbstverständlich gab es auch eine Werkstatt für Familienhilfe, die allerdings ganz am Schluss lag; wir gerieten deswegen allerdings etwas in zeitliche Nöte, so daß wir beschlossen, die Werkstatt in Zukunft nicht ans Ende der Treffen zu schieben.

Nachdem die Fachkräfte in der Evaluation der ersten Werkstatt angeregt hatten, dass es auch einen regelmäßigen Austausch zwischen ihnen und den Trainern geben sollte, um die Fragen zu klären, die sich bzgl. der professionellen Rolle im ElternCoaching ergeben, wurde auf der zweiten Werkstatt erstmals der sog. „Profi-Club“ durchgeführt, der sich sogleich bewährte und im Rahmen der weiteren Werkstatttreffen wiederholt wurde. Es zeigte sich, dass der direkte Austausch zwischen Fachkräften und Trainern (ohne die Eltern) von hoher Bedeutung ist, da von den Fachkräften viel verlangt wird: sie sollen sich einerseits aktiv in das Coaching einbringen, aber zugleich so vorsichtig sein, dass sie den Eltern viel Raum für ihre Vorstellungen und Aktivitäten lassen. Zugleich ist es brisant, dass die Fachkräfte sich im Coaching auch gegenseitig sehr intensiv erleben. Man sieht eben sehr genau, wie die Kolleginnen und Kollegen vom Jugendamt und von den unterschiedlichen Trägern mit Kollegen und Eltern umgehen. Man sieht ihre Art des Arbeitens aber vor allem lernt man ihre Haltungen und Einstellungen sehr persönlich kennen. Es zeigte sich übrigens, dass die Eltern überhaupt keine Probleme damit hatten, dass sich die Fachkräfte abends zu einer Zusatzschicht im Profi-Club trafen.

¹ Von allen Werkstatttreffen wurden ausführliche Protokolle angefertigt, die aber nur intern von den Projektteilnehmenden verwendet werden dürfen, weil sehr persönliche Aspekte dort aufgeführt werden.

Insgesamt aber hatten wir bei der zweiten Werkstatt nach dem furiosen Auftakt beim ersten Treffen etwas Mühe, die Aufmerksamkeit auf gleicher Höhe zu halten, evtl. wohl auch deswegen, weil wir doch zu sehr in der Großgruppe arbeiteten, was in der Evaluation auch deutlich zum Ausdruck gebracht wurde. Allerdings geschieht es ja häufig, (wie man in Weiterbildungen immer wieder erleben kann) dass zweite Treffen (nach einem guten Anfang) häufig etwas weniger erfolgreich sind als der gelungene Anfang.

Um die Sommerpause nicht zu lang werden zu lassen, vereinbarten wir zu Mitte September einen Grillnachmittag, zu dem die meisten Teilnehmer kamen.

(3) Die dritte Werkstatt (5. – 7. November 2004)

Der thematische Schwerpunkt des 3.Treffens war eine Fortsetzung des Kinderentwicklungslabors. D.h. es ging um die Entwicklung von Kindern, die wir unter Nutzung von Kleingruppenarbeit in jeder Hinsicht in den Blick nahmen: Wir studierten in Untergruppen die Stärken einzelner Kinder. Dabei nutzten wir die für das Coaching neu entwickelten Instrumente (das „Buch der Stärken“ und die „Entwicklungsgeschichte der Kinder“) und luden zu Rückerinnerungen ein, wie wir selbst als Kind waren (in vier zeitlichen Phasen). Die Elternuniversität behandelte die entwicklungspsychologische Revolution der letzten Jahre und fragte, wie wir heute Kinder und ihre Entwicklungsetappen verstehen, was von vielen mit großem Interesse aufgenommen wurde. Schließlich beschäftigten wir uns in Anknüpfung an die ökologische Sozialisationsforschung mit der Frage, wie wir Kinder gezielt fördern können (nicht zuletzt im Übergang von den primären zu den sekundären Systemen). Und natürlich gab es eine Werkstatt für Familienhilfe, auf der eine bewegende aktuelle Suchtproblematik besprochen werden konnte.

(4) Die vierte Werkstatt (vom 17. Februar bis 19. Februar 2005)

In der 4. Werkstatt ging es im wesentlichen um die Entwicklungsgeschichten der Kinder, arbeiten wir ihre Stärken und Aktivitätsmuster heraus und entwickelten, wie wir unsere Kinder weiter fördern könnten. Neben der Werkstatt für Familienhilfe, auf der wir wieder einen aktuellen Familienkonflikt behandelten, ging es zentral um Wege eines überlegten Konfliktmanagements, fragten und inszenierten wir in Rollenspielen, was uns zum „Ausflippen“ bringt, studierten wir Krisenwege (die auf Vorschlag der Eltern zu „Ereigniswegen“ wurden und auf diese Weise auch die guten und produktiven Erfahrungen mit einschlossen). Wir sahen Ausschnitte aus der viel gesehenen Fernsehsendung „Super Nanny“ an und setzten uns kritisch damit auseinander, um uns schließlich in der Elternuniversität über die neuere Forschung zu Konflikten und Krisen in Familien zu verständigen.

(5) Die fünfte und letzte Werkstatt (vom 17. Mai bis zum 21. Mai 2005)

Die letzte Werkstatt dauerte 5 Tage (was sich schließlich als zu lang herausstellte, hatten einige doch große Schwierigkeiten, sich überhaupt für so viele Tage freizumachen); sie hatte zudem eine andere Programmstruktur. Sie begann mit einer gemeinsamen Wurzelsuche: d.h. Eltern und Fachleute machten sich gemeinsam auf den Weg, ihre Herkunftsorte, Elternhäuser, Schulen und Spielorte ihrer Kindheit und Jugend wieder aufzusuchen und zu dokumentieren. Von diesen Reisen wurde dann in der Werkstatt berichtet. Alle waren sich auf diese Weise sehr viel näher gekommen, wurden Erinnerungen an die Kindheit belebt und Entwicklungswege im Rückblick deutlich. Auf dieser Grundlage konnten dann Eckpunkte / Pfeiler der Lebensgeschichte herausgearbeitet werden und Perspektiven für die Zukunft erschlossen werden. Daneben hatten wir andere Fachleute eingeladen, um uns bei Fragen des Alltags- und Haushaltsmanagements zu unterstützen: z. B. einen Experten für Schuldnerprobleme, eine Naturärztin, um ein Anti-Rauch-Labor durchzuführen, eine Bildungsberaterin, um Ratschläge für die berufliche Förderung von Jugendlichen zu geben, etc. Diese Öffnung wurde von den Teilnehmern sehr begrüßt und viele nahmen wichtige Anregungen mit (immerhin haben eine Reihe von Eltern aufgehört zu rauchen!). In der letzten Werkstatt wurde freilich auch erörtert, wie man das Dialogische ElternCoaching + Konfliktmanagement weiter nutzen sollte. Und schließlich konnten wir in einer feierlichen Abschlussrunde Eltern und Fachkräfte zertifizieren. Dabei stellten die Eltern heraus, was sie bei den Fachleuten, und die Fachleute, was sie bei den Eltern an Entwicklung beobachtet hatten.

Besonders bewegend war, als die Eltern der damals bereits erkrankten Organisatorin des Coachings, Beatrix Stein, in das Zertifikat schrieben: «Frau Stein ist die Seele des Coachings!», was in einzigartiger Weise ausdrückte, dass das Elterncoaching ohne das Engagement und die Warmherzigkeit von Frau Stein gar nicht denkbar gewesen wäre. Ihr sei daher an dieser Stelle in herzlicher Verbundenheit gedankt.

b. Die Teilnahme und die Fluktuation

Die zuerst ins Auge gefasste Teilnehmerzahl (von 24) wurde auf 31 erhöht, was zwar die Gruppe sehr groß machte, aber auch zugleich eine sehr geringe Fluktuation (aufgrund von Krankheit oder Berufstätigkeit) gut kompensierte. Durchschnittlich waren mindestens 27 Teilnehmer anwesend. Ein Vater kam nach dem Einführungsseminar nicht zum Projekt, weil er offenbar auf Reisen war. Eine Mutter verließ den Kreis Borken (die dazu gehörige Fachkraft setzte aber den Kurs fort).

Zwei neue Mütter kamen hinzu. Eine 85-90%ige Teilnahmefrequenz insgesamt konnte jedoch durchgehalten werden, was in der Eltern- und Familienarbeit ein sehr guter Wert ist. Aber auch wenn der eine oder die andere an einem Tag oder an einer Werkstatt aus beruflichen oder persönlichen Gründen nicht teilnehmen konnte, war doch durch die ausführlichen Dokumentationen und die Weiterarbeit in den Regionalgruppen schnell wieder ein Anschluss möglich.

An zwei Werkstatt-Treffen waren Fachkräfte aus den Jugendämtern der Stadt Dormagen, des Berliner Bezirks Steglitz-Zehlendorf und der Stadt Münster sowie des Berliner Familiehilfeträgers ‚Gesellschaft für Sozialarbeit und Beratung‘ (Gesab) unsere Gäste.

c. Dokumentation und Evaluation

Alle Werkstatt-Treffen wurden ausführlich dokumentiert und jeweils schriftlich von den Beteiligten evaluiert. Zusätzlich wurden alle neu entwickelten Methoden und die Arbeitsergebnisse erfasst und in Papierform oder elektronisch zugänglich gemacht. Insbesondere die methodischen Konzepte stehen auch weiterhin im Jugendamt und bei den Freien Trägern zur Verfügung.

Aus den Evaluationen stellen wir einige zentrale Ergebnisse heraus:

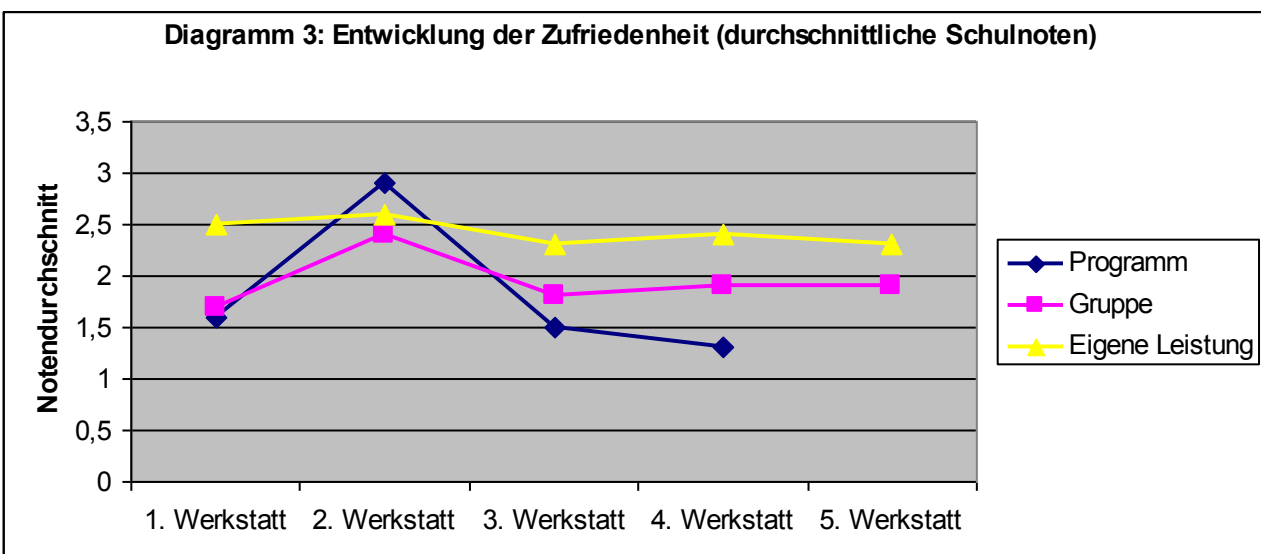
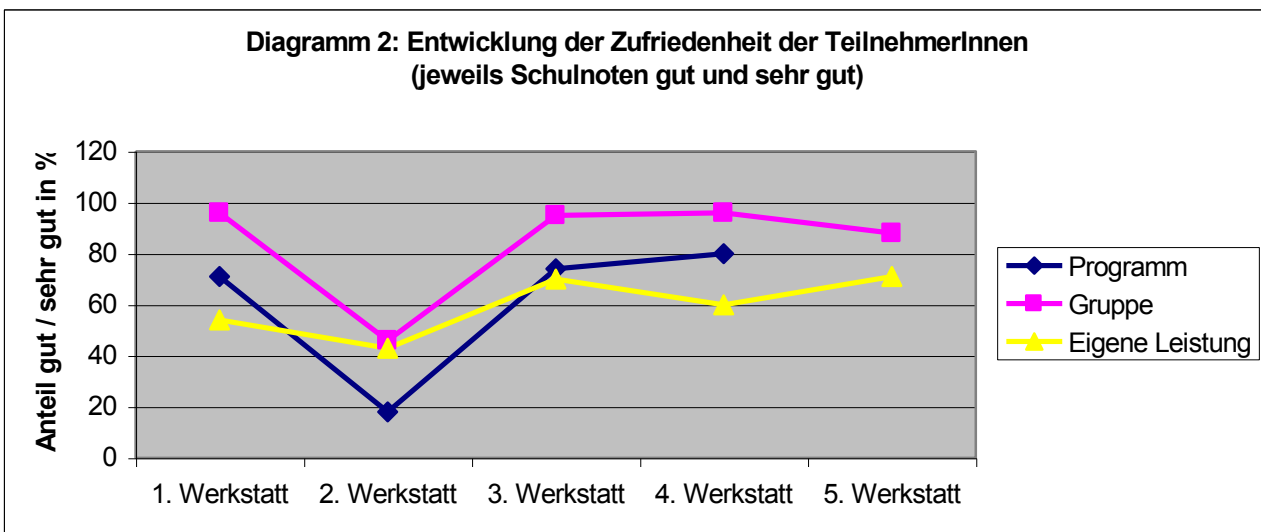
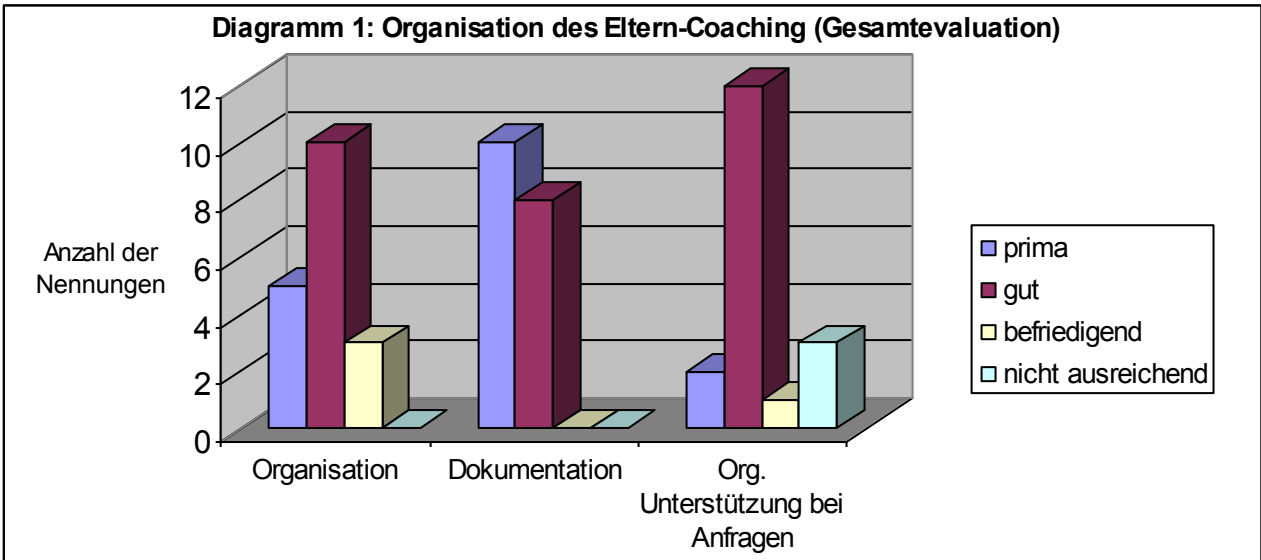
1. Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tabelle 1: Die Werkstatttreffen im Vergleich (Schulnoten / Durchschnittswerte)

	1. Werkstatt	2. Werkstatt	3. Werkstatt	4. Werkstatt	5. Werkstatt
Bewertung von Vorbereitung und Organisation	1,5	1,9	1,5	1,6	1,9
Bewertung der Programmgestaltung	1,6	2,9	1,5	1,3	*1
Bewertung der Gruppe	1,7	2,4	1,8	1,9	1,9 *2
Selbsteinschätzung der eigenen Leistung der Teilnehmenden	2,5	2,6	2,3	2,4	2,3 *2

*1 Wurde in der Abschlussevaluation nicht als Schulnote, sondern differenzierter in offenen Teilfragen abgefragt.

*2 Wurde in der Abschlussevaluation bezogen auf den Gesamtprozess abgefragt und nicht speziell im Hinblick auf die 5. Werkstatt.



* ³ Bei der 5. Werkstatt wurde eine Gesamtevaluation durchgeführt. Die Zufriedenheit mit dem 5. Treffen wurde nicht gesondert abgefragt.

(2) Bewertung der einzelnen Programmelemente

a) Die Werkstatt für Familienhilfe

Viele Teilnehmer/-innen fanden die Konfliktberatungen in der Werkstatt für Familienhilfe sehr gut und hilfreich. Es war anscheinend eine Arbeitsform, von der auch diejenigen sehr profitieren konnten, die keinen eigenen Konflikt einbrachten. Gerade die Arbeit in der Kleingruppe wurde sehr gelobt. Es wurde aber auch angemerkt, dass die Arbeit in der Werkstatt für Familienhilfe sehr anstrengend sei, was mit der Schwere der Themen, der Tiefe der Bearbeitung und der Gruppengröße begründet wurde. Einige TeilnehmerInnen fanden, dass die Konflikte zwar mit dieser Arbeitsform sehr deutlich geworden seien, jedoch zu wenig Zeit auf die Erarbeitung von Lösungen verwendet worden sei.

b) Die Elternuniversität

Die Ergebnisse der Elternuniversität wurden sehr gelobt. Besonders die ausgewählten Themen, die Arbeitsformen und die auch für die Fachkräfte anspruchsvolle, gut ausgearbeitete Theorie wurden positiv bewertet. Viele Eltern gaben an, dass die Themen der Elternuniversität und das dort Gelernte sie noch lange beschäftigt hätten. Die Rückmeldungen zeigen aber auch die Schwierigkeiten der Arbeitsform Elternuniversität. Es müssen Themen und Methoden gefunden werden, bei denen und durch die sowohl Eltern als auch Fachkräfte etwas lernen können; am besten sogar voneinander. Das gelang nicht immer: manchmal waren die Arbeitseinheiten zu lang und überfordernd; andere waren für die Fachkräfte nicht besonders weiterführend, weil sie sich (durch Studium und Weiterbildungen) schon ausreichend vorinformiert fanden. Interessant war aber auch, dass häufig die Fachkräfte der Auffassung waren, die Einheiten seien zu anspruchsvoll und zu lang für die Eltern, was diese aber gar nicht so empfanden.

c) Die Arbeitseinheiten zur Erinnerung der eigenen Kindheit und der Herkunftsfamilie und zur „Selbstveränderung“

Für viele Eltern war es eine neue Erfahrung, sich mit der eigenen Kindheit zu beschäftigen. Sie fanden das ausnahmslos interessant und hilfreich, teilweise aber auch anstrengend und belastend. Exemplarische Rückmeldungen:

- „Sehr richtig. Hat mir viel geholfen, mich selber besser zu verstehen und auch Eigenschaften zu verstehen.“
- „Die waren gut. Die gingen auch an die Nerven.“
- „Sehr intensiv“

- „Meiner Meinung nach waren diese Arbeitsphasen für viele Eltern die wichtigsten“

Andererseits galt auch für diese Arbeitseinheiten, dass die Fachkräfte zwar die vorgestellten Methoden in dieser Weise noch nicht kannten und noch nicht mit ihren Klienten ausprobiert hatten, sich aber grundsätzlich schon häufiger und teilweise sehr intensiv mit der eigenen Biografie beschäftigt hatten. Zudem sehen es einige wenige Fachkräfte als weniger sinnvoll an, in einem solchen Rahmen von sich etwas preiszugeben. So schrieben sie in der Evaluation:

- „Wurzelsuche zu spät, war zwar ganz nett, war oft lustig, aber war mir nicht neu. Ich bin auch nicht bereit, mehr von mir zu erzählen. Ich würde keine Konflikte hier bearbeiten. Das ist nicht der richtige Raum.“
- „Für Eltern sicherlich eine positive Erfahrung und auch gut, sind sichtlich weiter gekommen. Für Fachkräfte nur bedingt. Nur in wenigen kleinen Schritten, da doch schon vieles bekannt war.“

Viele Eltern waren positiv überrascht, dass es auch für den Umgang mit den Kindern eine große Rolle spielen kann, wenn man sich erst mal selbst versteht und sich selbst verändert. Das war für viele eine ganz neue Erfahrung:

- „Dass meine Persönlichkeit eine große Rolle spielt, war mir nicht bewusst.“
- „Ich hätte nie gedacht, dass ich so viel von meinen Eltern übernommen habe. Für mich war es aber sehr hilfreich und interessant, zu sehen, wo die Krisen und Konflikte herkommen.“

d) Die Arbeit der Regionalgruppen

Die Arbeit in den Regionalgruppen verlief unterschiedlich. Zwei Gruppen arbeiteten bis zum Schluss sehr regelmäßig und selbständig. Die dritte Gruppe kam aber nie richtig ‚ins Laufen‘, was sich auch in den unterschiedlichen Feedbacks zeigt:

- „Das war super“
- „Der Kontakt brach nie ab, auch nicht zu anderen Elternteilen. Sehr gut.“
- „Die Regionalgruppe hat eine eigene und wichtige Form gefunden.“
- „Sehr erfolgreich, haben gut und viel gearbeitet.“

Negative Äußerungen:

- „In unserer Gruppe hat immer irgendeiner gefehlt. Ich fand, da hätte ich auch zuhause bleiben können.“
- „Mehr als schlecht. Kein Programm, kein Leiter, sehr schlechte Beteiligung, Ratlosigkeit.“

- „Für mich war damit zeitlicher Stress verbunden. Mir waren das zu viele Termine.“
- „Kann ich schlecht beurteilen. Unsere Gruppe hat es nicht geschafft, wirklich effektiv zu arbeiten.“

Insofern kann man daraus lernen, dass die selbstorganisierten Regionalgruppen für viele Teilnehmer eine wichtige Rolle spielten. Das Fehlen eines konzeptionellen und methodischen Rahmens konnte jedoch in der dritten Gruppe nicht kompensiert werden. Für die Trainer des EC stellte sich das allerdings erst nach Ende des Eltern-Coachings in dieser Deutlichkeit heraus.

e) Die Arbeit im Tandem

Zwischen den Werkstatttreffen haben die Tandems (von Eltern und Fachkräften) zu meist intensiv, aber auch in sehr unterschiedlicher Dichte miteinander gearbeitet. Manche Tandems gaben an, dass sie sich regelmäßig zwischendurch getroffen hätten und alle Hausaufgaben bearbeitet hätten. Für andere war es – allein zeitlich – zuviel. Sie hatten anscheinend nicht ausreichend Arbeitskapazitäten bzw. Zeit, um alle Schritte gemeinsam machen zu können. Deshalb ergaben sich sehr unterschiedliche Verläufe in der Zusammenarbeit der Tandems.

Die Teilnehmer geben in ihrer großen Mehrheit vor allem an, dass sie durch die gute Zusammenarbeit sehr viel mehr Vertrauen zueinander aufbauen konnten. Sie sprechen auch von einer besseren Beziehung zueinander:

- „Beziehungsebene wurde verstärkt, wir lernten uns besser kennen.“
- „Wir sind uns näher gekommen und das Verständnis füreinander ist größer geworden.“
- „Großes Vertrauen zueinander, viele Hilfsangebote, man ist sich in vielen Dingen sehr nahe gekommen (Gefühle usw.)“

Frage an Eltern und Fachkräfte: Sind Ihre Erwartungen erfüllt worden?

Übertroffen	Voll erfüllt	Weitgehend erfüllt	Teilweise erfüllt	Nicht erfüllt
35 %	35 %	18 %	12 %	0 %

Während bei 70 % der teilnehmenden Eltern und Fachkräfte die Erwartungen erfüllt oder sogar übertroffen wurden, was immerhin bei einem guten Drittel der Fall war, und 88 % insgesamt eher der Meinung waren, dass sich ihre Erwartungen jedenfalls weitgehend erfüllt hatten, gab es jedoch von einer kleinen Minderheit auch kritische Äußerungen, interessanterweise eher auf Seiten der Fachkräfte:

Die Kritik der Fachkräfte richtete sich überwiegend an den erheblichen Arbeitsumfang, besonders zwischen den Werkstatttreffen und gegen das erhebliche Arbeitspensum im Rahmen der Werkstatttreffen. Nur wenige (2 von 13) merkten an, dass das gemeinsame Lernen von Fachkräften und Eltern für einige KollegInnen unklare Rollen mit sich gebracht hätte und sie wiesen kritisch darauf hin:

- „Meine Rolle als Fachkraft war nicht ausreichend definiert. Fühle mich hier nicht gut gesehen und ernst genommen.“

Auch wurde gesagt, dass manche methodischen Elemente schon bekannt gewesen seien bzw. zumindest die eigene Selbsterfahrung durch die Mitarbeit im EC nicht ausgeweitet worden sei. Die meisten Kolleginnen und Kollegen fanden das nicht weiter schlimm, da die eigene Biografieklärung nicht im Vordergrund gestanden habe und man einsehe, dass der Clou darin liege, von den Familien nicht etwas zu verlangen, zu dem man nicht auch selbst bereit sei. Bei zwei KollegInnen aber führte diese Mischung von eindeutig professionellen Anteilen einerseits und persönlichem Einbringen andererseits zu einer Rollenunklarheit, die sich bis zum Schluss nicht auflöste. Bei den Anregungen für die weitere Arbeit wurde deshalb von diesen beiden Fachkräften geantwortet:

- „Die Rolle der Fachkräfte besser ausarbeiten. Ihr Potenzial besser nutzen. Unterscheiden zwischen frischen Uni-Abgängern und ‚alten Hasen‘ mit viel Zusatzausbildung.“
- „Rollenklärung der Fachleute muss überlegt werden. Sie können nicht nur eins sein, sie sind Fachleute, sie kommen beruflich.“

3. Die objektiven und subjektiven Ergebnisse

Da wir alle Werkstatt-Treffen mit einer schriftlichen Befragung und mit dokumentierten mündlichen Schlussrunden, in denen alle ihre Eindrücke formulieren konnten, evaluierten, habe wir eine gute empirische Grundlage, die Ergebnisse zu beurteilen. Dabei handelt es sich allerdings um Bewertungen im Prozess und unmittelbar am Schluss des Coachings. Wie stabil diese Ergebnisse sein werden, ob das Coaching also zu nachhaltigen positiven Veränderungen in den Familien und im Hilfeprozess geführt hat, wird man erst im Laufe des nächsten Jahres und darüber hinaus feststellen können. Jedenfalls soll dann eine mehrseitige Nachbefragung und katamnestiche Kontrolle stattfinden.

Man wird aber in Einzelfällen auch mit erneuten Konfliktzuspitzungen rechnen müssen, die jedoch, wie sich in den Evaluationsergebnissen bereits zeigt, besser im Hilfeprozess aufgefangen und behandelt werden können.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt können wir die folgenden Ergebnisse herausstellen:

(1) Eine neue Vision und strategische Orientierung der Jugendhilfe

Eine neue Vision und strategische Orientierung der Jugendhilfe konnte konkretisiert werden: An die Stelle interventionistischer Kontrollorientierung und einer an doppelte Mandate gefesselten Praxis kann Jugendhilfe zu einem ökologisch gesundheitsfördernden Unterstützungssystem werden, das auf Partnerschaft und Solidarität und auf gegenseitigem Verständnis und Lernen basiert.

(2) Ein neues mehrdimensionales Programm

Ein neues mehrdimensionales Programm konnte verwirklicht werden, das zeigte, wie effizient es ist, Paar- und Familienberatung sowie Konfliktmanagement in einer großen Gruppe mit Angeboten der Elternbildung und der professionellen Weiterbildung zu koppeln. Erwachsenenbildung mit einer neuen Form der Gruppenarbeit zu kombinieren, ermöglichte eine Synergien freisetzende gegenseitige Befruchtung sonst getrennter fachlicher Arbeitsansätze.

(3) Eine neue Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften

Es entstand eine neue Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften. Auf diese Weise half das Programm, die nicht selten von hierarchischen Machtgefällen geprägten Beziehungen zwischen den sogenannten „Klienten“ und den „Hilfeanbietern“ neu zu balancieren. Sie wurden zu „Dialogpartner“, zu „aktiven Hilfet Teilnehmern“ und zu „Partnern im Lernprozess“, die ihre Kompetenzen und Ressourcen zu erweitern und zu nutzen lernten:

- um sich selbst und ihre eigene Rolle (Selbstverständnis und Rollenklärung als Eltern und als Fachkräfte) besser zu verstehen,
- und um im Alltag, in der beruflichen Praxis, im Erziehungsprozess, in Konfliktsituationen und im weiteren Umfeld erfolgreicher zu handeln.

(4) Methodische Erfindungen

Im Verlauf des Projekts wurde eine erstaunliche Anzahl neuer kreativer Methoden entwickelt und erprobt, um Eltern und Fachkräften ein besseres Verständnis der Familiengeschichte und familialer Entwicklungsmuster (durch kombinierte Familienschaubild-, Familienfoto- und Elterngalerieanalysen), ein neues Verständnis der Kinder (durch den „Kinderentwicklungsbericht“ und das „Buch der Stärken“ und neue Ansätze der Kinderbeobachtung) und ihrer Konflikte (durch Gruppenberatung in der „Werkstatt für Familienhilfe“ und die Studiengruppen in der „Elternuniversität“) und nicht zuletzt ihrer Umweltverhältnisse (durch eine systemische „Eco-Karten-Analyse“) zu ermöglichen.

(5) Schaffung eines regionalen Unterstützungsnetzes und Stärkung interprofessioneller Kooperation

Bereits während des Coachings bildeten sich drei Regionalgruppen, in denen die Treffen vertieft und nachbesprochen und aktuelle Situationen beraten werden konnten. Außerdem konnten die nächsten Treffen besser vorbereitet werden. Vor allem wurden jedoch die Kontakte unter den Eltern verstärkt und gegenseitige Hilfe kam in Gang.

(6) Eltern und Fachkräfte als Aktivisten individuellen und organisationellen Lernens

Eltern und Fachkräfte wurden zu Aktivisten individuellen und organisationellen Lernens, die auch nach Abschluss des Programms weiterarbeiten und auch weitere Eltern und andere Einrichtungen in diesen Prozess einbeziehen wollen (in Anlehnung an § 16 KJHG). Sie sind offen geworden, neue Formen der Hilfe („Eltern als Hilfskräfte des Jugendamtes“ oder „Eltern helfen Eltern“) zu entwickeln und zu verwirklichen. In Einzelfällen wurde eine solche Hilfe bereits genutzt.

(7) Persönliche Gewinne

Alle Eltern drückten am Ende des Programms aus, dass sie außerordentlich viel im Coaching gelernt hätten und dass sie vom gesamten Programm ganz persönlich profitiert hätten: Sie hätten vor allem gelernt, in der Beziehung zu ihren Kindern ruhiger und ausgeglichener zu sein und dass sie vor allem die Art und Weise, wie sie die Dinge „sehen“ würden, verändert hätten („mit dem Herzen sehen“ / „vom inneren Selbst her sehen“ / „vom Ganzen her sehen“). Sie seien nämlich aufmerksam geworden auf die enormen Ressourcen, die sie selbst und ihre Kinder besitzen, und dass sie nun besser in der Lage seien, Konflikte und Verhaltensprobleme besser zu verstehen und damit umzugehen.

Die Fachkräfte stellten heraus, dass sie glücklich darüber seien, eine viel offenere und partnerschaftliche Beziehung mit den Eltern, ihren „Klienten“, entwickelt zu haben und dass sie durch die Zusammenarbeit und das gemeinsame Lernen ihre fachlichen Kompetenzen hätten erweitern können. Sie stellten sogar fest, dass die Eltern in gewisser Weise zu ihren Lehrern geworden wären. Sie wiesen zudem darauf hin, dass das Programm dazu beigetragen hätte, die Vorurteile gegenüber dem Jugendamt aufzulösen und das Image der Jugendhilfe überhaupt zu verbessern.

Die besonders prägnante Ausführung eines Vaters unterstreicht diese guten Ergebnisse:

„Diese Arbeitsform darf nicht in der Schublade verschwinden. Es ist mir sehr wichtig, dass andere Hilfesuchende die Möglichkeit des Elterncoaching nutzen können. Es ist eine überaus gewinnbringende Arbeitsform. Es ist für mich wichtig, dass Eltern und Fachkräfte auch einmal aus dem Alltag und der festgefahrenen Krise hinaus können. Auch möchte ich das mehrtägige Arbeiten erhalten wissen (besonders weil es für

mich die einzige Möglichkeit war, Erlerntes umzusetzen). Ich möchte auch, dass Hilfesuchende die Möglichkeit haben, aus einer Überlastung auszubrechen, um überhaupt eine Handlungsmöglichkeit zu erlangen (genügend Schlaf, geregelte Mahlzeiten, vom Alltag ‚abgeschirmt‘). Auch hilft es, zu sehen, wie Andere gleiche Probleme (oder ähnlich) haben und gemeinsam Lösungen suchen. Die gemachten Erfahrungen einsetzen und weiterentwickeln. Ich möchte hiermit noch einmal danken für die ermöglichte Teilnahme und die hervorragende Hilfe (und das, obwohl meine Frau und ich nun getrennt sind). Ich habe noch nie so viel über mich gelernt. Danke!“

Auf die Frage nach dem persönlichen Gewinn antworteten andere Eltern z.B.:

- „Sehr gut in allen Belangen (Kinder + Paar + Familie) und wir haben gute Freunde gefunden.“
- „Ich verstehe viele Dinge besser und kann heute viele Sachen für mich anwenden.“
- „Habe viel mehr gelernt als in der Familienhilfe. Hat sich deshalb absolut gelohnt. Weiter so!“

Die Fachkräfte äußerten sich unterschiedlich zum persönlichen Gewinn, einige betonten eher die methodischen Gewinne, andere die Erfahrungen einer neuartigen Kooperation miteinander und mit Eltern:

- „Ich kann Hilfe für Eltern jetzt anders verstehen: nicht die Problemlösung ablehnen und ‚besser machen‘, sondern Probleme lösen durch Eltern anerkennen und durch die Stärkung ihres Selbstbewusstseins.“
- „Die Methode ‚Buch der Stärken‘ und ‚Entwicklungsgeschichte‘ ist eine Bereicherung meiner Arbeit. Gute Kontakte, Erfahrung über mein Arbeitsverhalten, Raum, vieles auszuprobieren.“
- „Werde meine Arbeit auf Gruppen ausweiten. Habe hierzu viel lernen können.“

4. Wendepunkte auf dem Weg zum Erfolg

(1) Dialogpartner vor Beginn des Projekts

Überraschenderweise wurde uns erst im Rückblick deutlich, dass der erste Wendepunkt² auf dem Weg zum Erfolg bereits vor Beginn des Projekts lag: Wir hatten in einem Modellprojekt des Landesjugendamtes die Leiterin des Regionalen Sozialen Dienstes kennengelernt und waren Dialogpartner geworden. Und dann trafen wir auf eine Jugendamtsleitung, die sich für Programm-Innovationen und Qualitätsentwicklung engagierte. Das war eine sichere Basis für die Anbahnung einer produktiven Arbeitsbeziehung mit den Fachkräften, um Ängste und Fragen vor Beginn der gemeinsamen Arbeit zu erörtern und Schritt für Schritt ihnen den neuen Arbeitsansatz

nahe zu bringen, sie bei ihrem Kontakt mit den Eltern zu unterstützen und dann das Coaching-Programm zu realisieren. Im Vorbereitungsseminar, als wir mit Eltern und Fachkräften zum ersten Mal zusammentrafen, um uns kennenzulernen und das Programm vorzustellen, entstand eine dichte Atmosphäre des Miteinander, traf man sich auf gleicher Augenhöhe. Und alle wussten, diese erste Begegnung hatte sich bereits gelohnt, auch wenn alles Weitere gescheitert wäre. Das war der erste Wendepunkt auf dem Weg zum Erfolg.

(2) Spontane Aktionen auf der Seite der Eltern

Als wir im ersten Seminar erfuhren, dass eine Mutter leider nicht gekommen war, schlug ein Vater vor, ob Eltern nicht die Mutter einfach besuchen könnten, um sie zu ermutigen, doch mitzumachen, was auch geschah. Ein junges Paar wurde von der Sozialarbeiterin zur abwesenden Mutter gefahren und diese Mutter entschloss sich nach diesem Besuch, am Projekt teilzunehmen. Später erklärte sie uns, dass sie ohne diese Einladung durch die Eltern nicht gekommen wäre. Diese spontane Aktion war der zweite Wendepunkt.

(3) Mut ermutigt andere, sich zu öffnen und in Kontakt zu kommen

In der ersten Werkstatt erklärte sich eine Mutter (mit der Erfahrung einer schweren sexuellen Mißhandlung in ihrer Familie) bereit, die erste Werkstatt für Familienhilfe zu nutzen, ihren „Fall“ der gesamten Gruppe vorzustellen und nutzte die Gruppe, um den Familienkonflikt und ihre aktuelle Situation besser zu verstehen. Sie hätte das Gefühl, dass sie drohe, in einem Sandloch zu verschwinden, sie hätte keinen Halt mehr. Alle waren tief betroffen, wie die Mutter von dem Schicksal ihrer Tochter berichtete, die vom Vater missbraucht worden war. Entsetzen und Angst konnte man mit Händen greifen. Aber allmählich entwickelte sich ein Gefühl tiefer Verbundenheit, wurde die Gruppe zu einem Sicherheit vermittelnden Zusammenhang und es wurde möglich, auf neue Weise zu sehen und zu verstehen, dass wir selbst die Wurzel unserer Probleme sind und das es zumeist zu gar nichts führt, anderen die Problemlast zuzuschieben. Der Mut der Mutter, mit der Gruppe ihr eigenes Familienproblem zu erörtern, ermutigte auch die anderen, nicht in der Abwehr stecken zu bleiben, sondern sich mit Herz und Verstand zu öffnen und ein „Halt gebendes Feld“ (ein „holding environment“) zu schaffen, in dem sich auch die Mutter sicher und geschützt fühlen konnte. Dies war der dritte Wendepunkt auf dem Weg zum Erfolg.

(4) Eltern helfen Eltern und organisieren sich regional

Bereits in der 2. Werkstatt wurde deutlich, dass einige Eltern begonnen hatten, sich anzufreunden und einander zu besuchen und sich auch gegenseitig halfen. Sie nutzten auch das methodische Material, um Bekannten und Freunden zu helfen, bei akuten Konflikten besser durchzublicken. Schließlich bildeten sich drei Regionalgruppen, deutete sich ein Prozess der Selbst-Organisation an, an dem Eltern wie Fachkräfte beteiligt waren. Dies war der 4. Wendepunkt auf dem Weg zum Erfolg.

² „Wendepunkte“ markieren entscheidende Veränderungen, die eine qualitative Weiterentwicklung im Projekt ermöglichten.

(5) Verborgene Kräfte werden sichtbar

Natürlich verbrachten wir während des Coachings viele Stunden miteinander (etwa 200 Stunden intensiver Arbeit insgesamt) und lernten uns dabei viel besser kennen, als dies in der normalen Hilfepraxis von öffentlicher und freigemeinnütziger Jugendhilfe üblich und möglich ist. Und neben dem Studieren und Lernen spielten natürlich auch Ausspannen und Erholung eine Rolle. Schließlich wurde vorgeschlagen, wir könnten doch einmal während der 3. Werkstatt ein festliches Essen machen und einen gemeinsamen Abend miteinander verbringen. Aber wer sollte kochen, war die Frage. Man einigte sich schnell, dass dies die Männer machen sollten (die Frauen wollten Tisch und Raum festlich gestalten). Da meldete sich ein Vater, der bis dahin eher zurückgezogen am Rande der Gruppe geschwiegen hatte und erklärte sich bereit, einzukaufen, das Ganze zu organisieren und das Kochen als „chef de cuisine“ anzuleiten. Alles klappte prima, ein Vier-Gang-Menü wurde unter der Leitung dieses Vaters aufgetischt und alle dankten unserem Koch für seine großartige Leistung. Der Vater war wie ausgewechselt, strahlte, nahm Kontakt zu anderen auf und war plötzlich in der Gruppe angekommen. Der Gruppenkontext hatte es ermöglicht, eine feste Charakterstruktur zu lockern. Diese Veränderung, das Sichtbarwerden einer bemerkenswerten Fähigkeit (die der Vater in Kursen im Kolpingverein sich angeeignet hatte, wie sich herausstellte) belebte die ganze Gruppe und allen war klar, dies war der 5. Wendepunkt auf dem Weg zum Erfolg.

(6) Partnerschaft und Kooperation in der Vermittlung der gemachten Erfahrungen

Der letzte Wendepunkt wurde erst nach Abschluss des Projekts sichtbar: Als nämlich die Trainer zusammen mit Eltern und Fachkräften, die am Coaching teilgenommen hatten, in der Region und überregional von den Erfahrungen im Projekt berichteten, und andere Eltern und Fachkräfte mit dem Ansatz des Dialogischen Elterncoachings und Konfliktmanagements bekannt machten. Das «Gemeinsame Lernen» hatte zu einer neuen Form des «Gemeinsamen Lehrens», des Weitervermittelns der gemachten Erfahrungen geführt. Diese Praxis setzen wir in den kommenden Monaten fort.

5. Offene Fragen

Ein Experiment, ein Versuch mit einem neuen Arbeitsansatz, führt naturgemäß zu neuen Fragen. Im Wesentlichen wurde deutlich, dass es sinnvoll ist, jedenfalls die folgenden Fragen weiter zu klären:

(1) Wie kann man die Fachkräfte noch besser – als Lernpartner – nutzen? Wie könnte man sie besser vorbereiten auf die Mitwirkung im Projekt, zwischen den Treffen und im Anschluss an das Coaching-Programm? Wie könnte man noch besser ihre professionellen Kompetenzen nutzen?

(2) Welche Möglichkeiten bieten zeitlich kürzere Coaching-Programme und auch ambulante Arbeitsformen?

(3) Wie könnte man Coaching-Programme noch stärker präventiv ausrichten und vor allem Einrichtungen der Kindertageserziehung und Schulen sowie des Gesundheitswesens (Ärzte, Hebammen, Kliniken) als Partner gewinnen?

(4) Wie könnte der dialogische Ansatz methodisch in der Alltagspraxis der Jugendhilfe (z. B. im Erstkontakt, bei Krisenintervention, bei Heimunterbringungen und bei Rückgliederungen) genutzt werden?

6. Zusammenfassend: Zur Wirksamkeit des Dialogischen Eltern-Coachings und Konfliktmanagements

1. Das Coaching Programm trug dazu bei, die laufenden Hilfeprozesse in den Familien zu intensivieren und zu verbessern, indem das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den Professionellen entwickelt und gestärkt wurden. Der Austausch zwischen den Eltern und den Fachkräften (und untereinander) wurde deutlich intensiviert. Die solidarische Atmosphäre und die offene Beziehungsaufnahme (ganz im Gegensatz zu den sonst üblichen Erfahrungen im Feld der Jugendhilfe) haben sich mit einem hohen Engagement verbunden, gemeinsam zu lernen und sich zu verändern. Vor allem die Kontakte untereinander konnten intensiviert werden. Die Regionalgruppen, der Profi-Club, aber auch die gegenseitigen Unterstützungen unter der Eltern, waren ein deutliches Zeichen für das produktive Miteinander. Die Hoffnung, im „Wir“ der Gruppe eine Chance für die Ich-Entwicklung zu entdecken, konnte eingelöst werden.
2. Gleichzeitig erwarben oder vertieften die Fachkräfte ihre methodischen Kompetenzen. Sie bestätigten, dass sie nach Abschluss des Programms besser in der Lage seien, eine große Zahl von Familienberatungsmethoden und vor allem gruppen-orientierten Hilfeformen zu nutzen, die sie im Coaching-Projekt kennengelernt hätten oder die sie im praktischen Experiment erprobt hätten.
3. Die Eltern wie die Fachleute bestätigten, dass die Eltern ihre Einstellungen und Handlungsweisen bei der Erziehung ihrer Kinder positiv verändert hätten. Vor allem im Selbstverständnis und im Verhältnis zu den eigenen Kindern sind offenbar produktive Veränderungen in Gang gekommen. Die Eltern würden jetzt eher zu sich sagen: „Bleib erst mal ruhig!“ / „Denk doch erst einmal selbst nach!“ / „Entdecke die Stärken und die Ressourcen!“ /

„Suche und nutze Hilfe!“ / „Nutze das Netzwerk der Freunde und der Nachbarschaft!“ Überhaupt entwickelten die Eltern eine offenere, freundlichere und zugewandte Beziehung zu ihren Kindern und lernten auch, sich besser von ihnen abzugrenzen.

4. Die Konflikthäufigkeit und Konfliktintensität in den Paar- und Eltern-Kind-Beziehungen wurden reduziert. Eine Reihe schwerer Beziehungskrisen konnte mit gutem Ergebnis geklärt werden und die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mussten insgesamt weniger häufig im laufenden Fall intervenieren.

7. Weitere Nutzung des Dialogischen Eltern-Coachings in der Jugendhilfe

Wie im einzelnen anhand der Dokumentation und der Evaluation aller Treffen gezeigt wurde, konnten die Ziele und Ansprüche, die wir mit dem Dialogischen Eltern-Coaching, und Konfliktmanagement zu verfolgen intendierten, eingelöst werden. Zum Teil wurden sogar unbeabsichtigte Ergebnisse erzielt: vor allem die spontane Organisation der Teilnehmer in 3 Regionalgruppen, die zwischen den Werkstatt-Treffen zusammenkamen und gemeinsam weiterarbeiteten, hat zu einer regelrechten Netzwerkbildung geführt, an die weiter angeknüpft werden kann.

Die folgenden Handlungsperspektiven sind sinnvoll:

1. Die Erfahrungen des Elterncoachings werden auf regionalen und überregionalen Tagungen und Veranstaltungen weiter vermittelt (Diakonisches Werk Westfalen / Fachtagung in Stemwede / Bundeskongress Soziale Arbeit in Münster / IGfH-Kongress in Dortmund / Weltkongress der Society for Organizational Learning in Wien / Tagung des Landesjugendamtes in Schwerte, etc.).
2. Die Regionalgruppen werden fortgesetzt und können genutzt werden als Rahmen für selbst gestaltete Coaching-Programme, die auch weitere Eltern und Fachkräfte einbeziehen.
3. Die Trainer vom Kronberger Kreis können genutzt werden, um durch Supervision und Anleitung diesen Prozess zu stützen.
4. Eltern können als ehrenamtliche Helfer des Jugendamtes („Eltern helfen Eltern“) bzw. als Familienhelfer – gerade in schwierigen Kinderschutz-Fällen, bei den der Zugang zu den Familien erschwert ist – genutzt werden.
5. In etwa einem Jahr sollte ein zweitägiges Bilanz-Treffen für die Teilnehmer/-innen des Coaching-Programms organisiert werden, um die Wirkungen des Projekts in den

Blick zu nehmen und die Ergebnisse zu vertiefen, wie überhaupt im Rahmen einer genaueren Evaluationsforschung die Nachhaltigkeit des Dialogischen Eltern-Coachings überprüft werden sollte.

6. Stärker präventiv angelegte Coaching-Programme sollten entwickelt und durchgeführt werden.

Wir danken dem Kreis Borken, dass er das erste Programm „Eltern in Aktion - Dialogisches ElternCoaching und Konfliktmanagement“ in Kooperation mit dem Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung e. V. ermöglicht hat und hoffen, dass dieser neue Jugendhilfeansatz als „Borkener Modell“ von anderen Jugendhilfeträgern im In- und Ausland aufgegriffen wird.

Eine Gelegenheit dazu wird sich evtl. ja bereits mit dem von Kanada ausgehenden 6-Länder-Forschungsprojekt „Towards Positive Child and Family Welfare Systems“ ergeben, bei dem das Jugendamt des Kreises Borken dann als deutsches Forschungsfeld beteiligt sein wird.

Reinhart Wolff / Remi Stork